



**Düsseldorf: Eiapopei - Benjamin Britten: Ein Sommernachtstraum,  
Freundeskreispremiere DOR-ROM 28.11.2006**

Britten mit seinem Lebensgefährten und kongenialen Partner Peter Pears eingerichtete Version von Shakespeares Sommernachtstraum ist noch weit entfernt von den psychologisierenden Adaptionen des Stoffes unserer Tage, wie Botho Straußens arg sexistische Variante "Der Park". Dennoch, auch Britten und Pears spüren das hintergründig Erotische in den Irrungen und Wirrungen der Sommernacht im verzauberten Wald bei Athen auf. Ja selbst deren latente Homoerotik wird schon zu Beginn augenzwinkernd thematisiert, wenn sich der Feenkönig Oberon mit seiner Gattin Titania ob eines Wechselbalgs, auf den der Feenkönig mehr als ein Auge geworfen hat, entzweit und auch die Schlüsselszene, die Metamorphose des Handwerkers Zettel zu einem Esel in den sich justament Titania verguckt ist voll sinnlich derben Eros.

Allein, schon Schlegels tradierte, zwar fein gestrickte, dem Versmaß des Originals sehr nahekommende, Übersetzung entzieht dem Werk alles verbal Anzügliche und kann schnell zum verniedlichen Feenreigen verkommen, das zum harmlos verkitschten "eiapopei" des ursprünglichen "lullaby" mag als Beispiel dienen. War die Entscheidung Britten's Oper in der Schlegelschen Übersetzung, trotz eines internationalen Ensembles, aufzuführen symptomatisch?

Angesichts des hilflos naiven Aerobic und Laufarrangements von **David Walsh** nebst der unter Kinderballettniveau liegenden Tanzeinstudierung, Choreographie wäre wahrlich zu hoch gegriffen, der renommierten Choreographin **Eva Zamazalova** muß man es leider bestätigen. Suchte die Rheinoper etwa krampfhaft nach einem Weihnachtsmärchen für alle Generationen, so wie es auf den Packungen der meisten Familienspiele steht, geeignet von 9-99?

Selbst dafür war das Geschehen zu unbedarft und zu wenig poetisch. Den Tiefpunkt des Erträglichen an kindlich Niedlichem erreichte Walsh mit den "süßen" Sandkastenspielen des Edelknaben (**Luca Foley**) an der Rampe.. Die karge Ausstattung (**Barbara Pral**) - jawohl: raumbedingt ... - hätte auch Beckett's Warten auf Godot oder den Waldszenen aus Dürrenmatt's Alter Dame zu Genüge gereicht. Nein, so hell erleuchtet so uninspiriert, so diesseitig trotz der kleinen Bäumchen kann man weder dem Stück noch der Oper beikommen.

Dass der Abend doch nicht in einem desaströsen Fiasko endete ist einzig und allein dem vorzüglichen Ensemble zu verdanken. Angeführt und verzaubert von den berückenden Melismen des Ausnahme-Countertenors **Gunther Schmid** (Oberon) und dem doch recht irdischen Glockensopran **Sylvia Hamvasis** (Titania), ließen sich die Liebespaare ihrem tobenden Geschlechterkrieg entrücken. Selten durfte ich ein harmonischeres Quartett erlesener Spitzenstimmen in diesen schwierigen Parts erleben: **Corby Welch** konnte Dank seines leichtgeführten Mozart-Tenors als kämpferisch Schmachsender Lysander auftrumpfen, dem **Dimitri Vargin** als Demetrius mit virilem Kavaliersbariton in nichts nachstand. **Anke Krabbe** war die spritzig quirlige Helena, während **Laura Nykänen** etwas zurückhaltender die Hermia mit pastosem Mezzo versah.

Mittelpunkt einer jeden Sommernachtstraum-Inszenierung sind die nie ihre Wirkung verfehlenden Rüpelszenen. Wenigstens hier konnte Walsh mit den bewerten Ensemble-Mitgliedern **Michail Milanov** (Schnock), **Markus Müller** (Schnauz) und **E.Lee Davis** (Schlucker) punkten. Fast mochte man meinen, daß der köstlich oberlehrerhafte **Thorsten Grümbel** (Peter Squenz) mit seiner "Regie" der tragischen Komödie "Pyramus und Thisbe" ein glücklicheres Händchen hatte als "sein" Regisseur. Grümbel stand aber auch ein Liebespaar par excellence zur Verfügung, **Bruce Rankin** (Flaut), konnte als zärtlich empfindsame Thisbe wieder sein Erzkomödiantentum unter Beweis stellen. Als Prachtkerl erwies sich erneut **Tomasz Konieczny**, sei es als prahlerischer Zettel, als eselshafte Urviech oder gladiatorischer Pyramus. Als wahre Luxusbesetzungen für die Minimalrollen des Königspaares Theseus und Hippolyta erwiesen sich **Sami Luttinen** und **Monique Simon**.

Ein emsig akrobatischer Puck war Ballett-Publikumsliebbling **Jhane Hill**, der seinen schweren Sprechpart gekonnt verrichtete und mit einem köstlichen Südstaatenlang versah - er durfte als einziger im britischen Original bleiben. Die Regie bedachte den farbigen Tänzer allerdings mit einer obsoleten "Wer-hat-Angst-vom-schwarzen-Mann"-Attitüde in seinen neckischen Spielchen mit der Feen-Tanzlaienschar, der der Düsseldorfer Mädchenchor seine dünnen Stimmchen lieb (Einstudierung: **Justine Warnat**).

Nachdem **Robert Reimer** die **Düsseldorfer Symphoniker** wohltemperierte, war zumindest aus dem Graben ein Hauch des magischen Zaubers der kostbaren Partitur des Orpheus Britannicus zu spüren.  
*Dirk Altenaer*